

jektiven Rechte schlechtthin. Es ist notwendigerweise unendlich differenziert und abgestuft und steht so in innerstem Zusammenhang mit den Auffassungen des Mittelalters von der rechten Weltordnung. T. arbeitet im wesentlichen drei solcher Hierarchievorstellungen des Frühmittelalters heraus, die, folgerichtig durchdacht, keineswegs miteinander harmonieren. Die „asketische“ Hierarchievorstellung des weltabgewandten Mönchtums kennt nur eine Verwirklichung im Jenseits und ist von einem individualistischen Grundzug bestimmt. Der Aufgabe und Würde des Priestertums ist die „sakramentale“ Hierarchie eigen, die schon auf Erden in der kirchlichen Rangordnung in Erscheinung tritt. Daneben stand „als Erbe antiker Vorstellungen vom Gottkönigtum und germanischer Religiosität, besonders aber als Folge biblischer Berichte und Gebote“ die Anschauung von der hohen, geweihten Würde des Königs: die „monarchisch-theokratische“ Hierarchievorstellung. Der Investiturstreit als Ausbruch des im Grunde unausbleiblichen Konfliktes zwischen dem sakralen und dem monarchischen Prinzip ist das Thema des Buches. Aber bis zu diesem Zusammenstoß war ein weiter Weg, denn erst spät wurde der innere Widerspruch empfunden. Von der frühchristlichen Zeit her wirkte noch lange eine Fremdheit der Kirche gegenüber der Welt nach, und mochte auch seit der Zweigewaltenlehre des Gelasius der priesterliche Rang als metaphysisch höher gelten, so war die diesseitige Unabhängigkeit der staatlichen Gewalt unbezweifel, ihre Übergriffe waren als göttliche Sühnung zu erdulden. Aber Kirche und Welt blieben nicht dauernd getrennte Sphären; sie durchdrangen sich. Das aus dem monarchischen Prinzip erwachsene Staatskirchentum, das am Eigenkirchenwesen eine wirksame Stütze fand, bedeutet „eine gewisse Aktivierung des Laienstandes“ in der Kirche und führte andererseits die Verchristlichung und Verkirchlichung der abendländischen Welt zur Vollendung. T. sucht nun klarzulegen, wann die von der mönchischen Religiosität ausgehende Reform umschlägt in den Kampf gegen die aktive Rolle der Laien in der Kirche. Der Pontifikat Leos IX. (über den noch eine besondere Studie in Aussicht gestellt wird) bedeutet noch keine Wende in diesem Sinne: allenfalls Mazo von Lüttich und der Auctor Gallicus können als Vorläufer Gregors VII. gelten. Erst die eigentlich nur aus der historisch zufälligen Situation der Kurie zwischen der Stadt Rom und dem deutschen Königtum erklärbare Schrift Humberts gegen die Simonisten und die Ostersynode von 1059 stellen den unvermittelten Bruch dar, „in seiner Plötzlichkeit eines von den überraschendsten Ereignissen der Weltgeschichte“; gegen die Laienherrschaft und die monarchische Hierarchievorstellung ist damit der bis zum Wormser Konkordat währende Kampf eröffnet. „Libertas ecclesiae“ als Ziel der Gregorianer ist im wahren Sinne zu fassen als Herstellung der rechten Weltordnung im Geiste des priesterlich-